LAMTÖN

Portrait – Sonam P. zwischen Tibet und Wallisellen

In dieser Ausgabe stellen wir Sonam P. vor, der seit 8 Jahren in der Schweiz lebt. Trotz seiner schwierigen Lebenssituation als Sans-Papiers hat er sich sehr gut in der Schweiz integriert. Seine Bilder wurden jüngst im Kirchgemeindehaus in Wallisellen ausgestellt.

Jens Burow

Bereits als Kind habe ich mit dem Bleistift gezeichnet. Später kam dann auch das Malen mit Farben hinzu. Als junger Mensch war ich einige Jahre als Thangkamaler beschäftigt, doch dann geriet das Malen für einige Zeit in den Hintergrund. Mit der Ankunft in der Schweiz war ich damit beschäftigt, mein Leben neu zu organisieren und mich unter den gegebenen Umständen so gut wie möglich zu integrieren. Erst im Lockdown, einer für mich schwierigen Zeit, bei der ich meine Kontakte sehr einschränken musste, fing ich dann wieder mit dem Malen an. Daraus entstanden Bilder, die ich nun erstmals in der Öffentlichkeit ausstellen durfte. Viele Bilder sind von meiner tibetisch-buddhistischen Prägung durchzogen. Doch ich nehme zunehmend auch andere Themen auf, die mir in den Sinn kommen, darunter auch Motive mit Bezug zur Schweiz. Daher haben wir meiner Ausstellung den Titel «Heimat? Heimat! Zwischen Tibet und Wallisellen» gegeben.

Ich war stets bemüht, mich gut in der Schweiz zu integrieren. Die erste Zeit war jedoch schwierig. Insbesondere sind mir die zwei Jahre, die ich im Bunker in Urdorf verbringen musste, nicht in guter Erinnerung. Doch dank der Gratisschulen vergrösserte sich mit meinen zunehmenden Deutschkenntnissen auch mein Bekanntenkreis. Die ersten Kontakte entstanden über die Deutschlehrer. Mit einigen bin ich bis heute gut befreundet. Wir verabreden uns regelmässig, gehen spazieren, diskutieren oder kochen gemeinsam.

Vor einiger Zeit habe ich Kontakt zur Kirchgemeinde Wallisellen aufgenommen; dort unterstütze ich den «Big Tisch», bei dem vor allem ältere Menschen einmal im Monat zum Mittagessen zusammenkommen. Neben der Mithilfe in der Küche schätze ich die Gemeinschaft mit den Älteren. In meiner Heimat leben die Betagten mit der Familie im gleichen Haus und werden dort versorgt. Wir Tibeter/-innen haben grossen Respekt vor älteren Menschen. Hier sehen viele Betagte ihre Familie nur noch selten. Daher freuen sie sich über persönlichen Kontakt.

«How beautiful is Switzerland» sagt die Katze zu dem Hund.

Daraus ist auch eine Bekanntschaft mit einer älteren Dame entstanden, die ich seit einiger Zeit regelmässig besuche, unterbrochen nur durch die Einschränkungen während der Pandemie. Sie schätzt meine Gesellschaft und erzählt mir gerne aus ihrem Leben. Ich erzähle ihr im Gegenzug von mir und über Tibet.

Ich schätze die Schweiz mit den Bergen und der Natur, die mich an Tibet erinnert – und auch die Freiheit sowie das funktionierende Staatswesen. Andererseits habe ich den Eindruck, dass das Leben hier oft als Wettbewerb empfunden wird, worunter die familiären Bindungen leiden. In Wallisellen fühle ich mich mittlerweile fast schon wie ein Einheimischer. Ich hoffe sehr, bald eine Bewilligung zu erhalten. Dann will ich als Maler arbeiten. Ich mag den Umgang mit Farbe und möchte endlich bald selbst für meinen Lebensunterhalt aufkommen.